Schwierigkeiten entgegenstehen, als die kunstverständigen Elemente der mährischen Bevölkerung auch materiell in der Lage sind, sich ihren Bedarf an kunstgewerblichem Hausrathe von Auswärts zu decken, während das minder begüterte Publicum dort wie anderwärts leider noch immer die Kunst im Gewerbe eben nur als entbehrliche Luxuszuthat betrachtet. Es finden sich wohl unter den Ausstellern auch Manche, die den Schwerpunkt ihrer Production gerade nach der künstlerischen Seite nach Wien verlegt haben, doch ist ihre Zahl gering gegenüber der Masse der ausschließlich in Mähren und mit gebürtigen Mährern arbeitenden Industriellen. Es verdient ferner sofort hervorgehoben zu werden, dass die wesentliche Stütze der mährischen Industriellen in diesem Ringen nach selbständiger Begründung und Ausbildung einer heimischen Kunstindustrie das mährische Gewerbemuseum bildet; man ersieht dies schon daraus, dass in der Regel gerade die besten Ausstellungsgegenstände durch beigelegte Zettel als Arbeiten nach unmittelbaren Mustern in den Sammlungen oder wenigstens nach Vorlagen des Brünner Museums bezeichnet erscheinen. Diesen Verhältnissen entsprechend darf man bei einer kritischen Beurtheilung dieser Ausstellung nicht blos den absoluten Maßstab der Güte an und für sich anlegen, sondern muss auch die Frage in Rechnung ziehen, ob die einzelnen Aussteller es nicht etwa mit neuen und ungewohnten Stoffen oder Techniken zu thun hatten, und in welchem Grade sie ihren Vorbildern und ihren künstlerischen Absichten nahegekommen sind.

Eine solche Abwägung muss beispielsweise schon bei Betrachtung der ausgestellten Arbeiten in Edelmetall und Bijouterien platzgreifen. Diese Gruppe ist nur durch zwei Industrielle vertreten, von denen der eine mit größeren Mitteln und auswärtigen Kräften arbeitet, und in Folge dessen mitunter viel bessere Leistungen aufzuweisen vermag, als der andere, zu dessen Gunsten aber angeführt werden muss, dass er mit ausschließlich eigenen Mitteln emporzukommen und selbständige Wege zu gehen trachtet. Die kleine Ausstellung des Letzteren zeigt in Folge dessen einen zwar künstlerisch minder hervorragenden, aber mehr einheitlichen und persönlichen Charakter, während die zahlreichen Arbeiten des Ersteren an künstlerischem Werthe äußerst ungleich sind. Der geringen Vertretung der Bijouterie entspricht auch der Mangel an eigentlichen Werken der höheren Goldschmiedekunst, namentlich der kirchlichen, überhaupt jener damit zusammenhängenden Techniken, die wie das Emailliren eine höhere kunstgewerbliche Ausbildung im Einzelnen zur Voraussetzung haben. Besser steht es mit der Verarbeitung der unedlen Metalle, namentlich des Eisens. An schmiedeeisernen Gebrauchsgegenständen von vorzüglicher Arbeit ist kein Mangel, ebensowenig an Abgüssen mit Verkleidung in Silber, Nickel, Messing und Kupfer. In eigentlichen Originalarbeiten in Kupfer, Zinn, Bronze u. s. w. ist aber eine Lücke, die mit dem Münchener Seitz ausgefüllt werden musste.

*